

ausblickend erwiderte Hektor: „Du warst immer mein trauester Bruder, Deiphobus; jetzt aber muß dich mein Innerstes nur um so mehr hochachten, daß du dich, sobald mich dein Auge wahrnahm, aus der Stadt gewagt hast, während alle andern Kämpfer hinter der Mauer sitzen.“ Athene winkte dem Helden zu und schritt, die Lanze gehoben, ihm voraus, dem ausruhenden Achilleus entgegen. Dieser schleuderte sogleich die Lanze; doch Hektor sank ins Knie, und das Geschloß flog über ihn weg in die Erde; hier faßte es Athene und gab es, unbemerkt von Hektor, dem Peliden zurück. Mit zornigem Schwunge entsandte nun Hektor auch seinen Speer, und dieser fehlte nicht; er traf mitten auf den Schild des Achilleus, prallte aber davon ab. Bestürzt sah sich Hektor nach seinem Bruder Deiphobus um, denn er hatte keine zweite Lanze zu versenden; doch dieser war verschwunden. Da wurde er inne, daß es Athene gewesen war, die ihn getäuscht hatte. Wohl sah er ein, daß das Schicksal ihn jetzt fassen würde; er dachte daher nur darauf, wie er nicht ruhmlos in den Staub sinken wollte, zog sein gewaltiges Schwert und stürmte wie ein Adler einher, der auf einen gebuckten Hasen oder ein Lämmlein aus der Luft herabschießt. Der Pelide wartete den Streich nicht ab; auch er drang unter dem Schilde hervor, sein Helm nickte, die Mähne flatterte, und sternhell strahlte sein Speer, den er grimmig in seiner Rechten schwenkte. Sein Auge durchspähte den Leib Hektors, forschend, wo etwa eine Wunde haften könnte. Da fand er jede Stelle von der geraubten Rüstung bedeckt; nur wo Achsel und Hals das Schlüsselbein verbindet, erschien die Kehle ein wenig entblößt. Dorthin lenkte Achill schnell besonnen seinen Stoß und durchstach ihm den Hals so mächtig, daß die Lanzenspitze zum Genick herausdrang, und der treffliche Held auf den Tod verwundet in den Staub sank. Nun kamen aus dem griechischen Heere viele Streiter herbeigelaufen und betrachteten bewundernd den Wuchs und die hohe Gestalt des toten Hektor, und mancher sprach, ihn anrührend: „Wunderbar, wie viel sanfter ist doch der Mann nun zu betasten, als da er den Feuerbrand in unsere Schiffe schleuderte!“

### 1) Priamus bei Achilleus.

(Karl Friedrich Becker.)

Sterbend hatte Hektor den Achilleus gebeten, seinen Leichnam nicht zu schänden; aber bei diesem war kein Erbarmen. Er durchstach ihm die Füße zwischen Ferse und Knöchel, zog einen Riemen hindurch und knüpfte ihn an den Hinterteil seines Wagens. So schleifte er ihn längs dem stäiſchen Thore hin, zum bittersten Schmerze des alten Vaters und aller übrigen Troer, die oben auf der Mauer standen, und eilte dann mit ihm dem Lager zu, wo er ihn, unkenntlich gemacht durch Blut und Staub, unter freiem Himmel den Hunden zum Fraße liegen ließ.

Das Haus des Priamus war durch den Tod Hektors die Wohnung des Jammers geworden. Der alte Vater konnte den Gedanken nimmer ertragen, daß sein herrlicher Sohn wie ein Aas auf dem Felde verwesen und den Vögeln und Hunden zur Beute werden sollte. Ein Traum ermunterte endlich den Greis zu dem Wagnisse, in der Nacht persönlich vom Achill den Leichnam zu erlösen. Er suchte zu dem Ende aus seinen